

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 72.

Freitag am 6. Jänner

1843.

Es Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet.

16. König Marco. *)

Ein Schloß auf mächt'gem Felten thront,
Darin der junge Marco wohnt,
Mit ihm Lenka, jung und fein,
Die war ein türkisch Mägdelein.
Sie standen auf bei guter Zeit,
Lustwandelten voll Fröhlichkeit,
Sie öffneten die Fensterlein
Im hohen Saal dem Sonnenschein.
Lenka jezo also spricht:
„Es deckt das Feld ein Nebel dicht,
Sprich, Marco, wie ist Das und Was?
Sag' an, wie wird wohl enden Das?“

Darauf der junge Marco spricht:
„Ei, einen Nebel sieht man nicht,
Der Türken Pferde schnauben so,
Die hier zu Gast sein wollen froh.
Und kommen sie an's Schloß heran,
Am Thor empfangen sie dich dann,
Und fragen sie sofort um mich,
Und halten sie recht türkisch sich,
So brich du in die Worte aus:
Jung Marco ist jetzt nicht zu Haus,
Er wird es auch nicht abends sein,
Wohl morgen selbst bin ich allein.“

Schon sind dem Thore sie genagt,
Sie seh'n, daß sie 's geöffnet hat.
Sie reicht die Rechte ihnen dar,
Umgeschlinat sie mit der Linken gar:
„Mein Gruß, ihr Türken!“ ruft sie aus,
„Jung Marco ist jetzt nicht zu Haus,
Er wird es auch nicht abends sein,
Wohl morgen selbst bin ich allein.“

Zum gelben Tisch sie dann sie setzt,
Mit Speiß' und Trank vollauf sie legt,
Macht gleich sie aller Waffen bloß,
Und birgt sie hinter'm Kammerthor,
Trinkt ihnen tüchtig zu mit Wein.
Doch gieht ihn in den Bufen fern,
Indeß sein Schwert jung Marco weht,
Daß schütternd sich das Schloß entseht.

Da spricht ein Türke dieses Wort:
„Was donnert denn so gräulich dort?
Dahin ist Marco sicher jezt,
Und auf dem Stein das Schwert er weht.“

Da sagt Lenka wieder aus:
„Jung Marco ist jezt nicht zu Haus,
Er wird es auch nicht abends sein,
Wohl morgen selbst bin ich allein.
Die Hühner scharren so im Schloß,
Die kleine Eier legen, bloß.“

Die Türken kullt' in Krausch sie ein,
Noch goh in' Bufen sie den Wein.
Nun stürzet Marco in das Haus,
Das Schwert fliegt aus der Scheid' heraus,
Die Türken alle streckt er hin,
Nur Einer unter'n Tisch kann sich'n.
Der Türke redet jezt ihm zu:
„Halt' ein, halt' ein, o Marco, du!
Halt' ein, du junger Marco, doch,
Und bring mich nicht um's Leben noch!
Laf mich am Leben unverseht,
Ich bitte dich, du tapfres Schwert,
Von mir soll Jeder hören dann.
Was Marco für ein tapf'rer Mann!“

Darauf der junge Marco Diez:
„Baruherzigkeit sei dir gewiß,
Das Leben sei dir zwar geschenkt,
Doch bleibst du mir nicht ungekränkt!“

Hervor er unter'm Tisch ihn zog,
Und that mit ihm, wie er so pflog.
Er prügelte ihn butterweich,
Stach d'rauf die Augen aus ihm aleich,
Bracht' auf ein flüchtig Kof den Mann,
Ihn in die Hand sein Banner dann,
Daß er's dem Sultan bring' nach Haus,
Dem mög' er ferner richten aus:
„Wenn Etwas noch von ihm er wollt',
Er nur zu Gast ihm kommen sollt',
Sie würden messen sich alsdann,
Er würde seh'n, Was Marco kann.“

Der Türke alsobald verschwand,
Und eilt' in's ferne Türkenland.
An's Fenster ruft der Kaiser hin
War herzlich froh die Kaiserin:
„O Kaiserin, o komm zu mir,
Seht einmal jubeln können wir:

*) Siehe der „Slovenske pésmi, krajnska naróda“, zweiten Band, Seite 87.

Dort bringt man Marco's Bonnet her,
Gewiß, gefangen folgt auch er.“

Wie nun der Türke kommt an's Schloß,
Da ist des Kaisers Freude groß.
Er fragt ihn aus in aller Hast:
»Nun, warst bei Marco du zu Gast?“

Der Türke so sich hören ließ:
»Ein wunderliches Mädl war dies!
Zu Gast bei Marco waren wir,
Doch besser ist's beim Teufel schier!
Er prügelte mich butterweich,
Stach d'rauf die Augen aus mir gleich,
Setzt mich auf ein schnellfüßig Thier,
Niebt in die Hand sein Banner mir,
Und kündigt dir: Wenn Lust du hast,
So sollst allein du sein sein Gast,
Ihr würdet messen euch alsdann,
Du würdest seh'n, Was Marco kann!«

Vertliches in Raibach seit 1797 bis 1815.

Von F. F. Vegat.

(Fortsetzung.)

August 1804.

(Der römisch deutsche Kaiser Franz II. erklärt sich den 11. d. zum Erbkaiser von Oesterreich; die Prinzen und Prinzessinen seines Hauses, dann seiner Geschwister und deren Kinder heißen fortan »Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich« mit dem Titel: k. k. Hoheit. Das hierüber erschienene allerhöchste Patent verkündigt als Beweggrund zu diesem zeitgemäßen Titelwechsel einzig die gerechte Sorgfalt Sr. k. k. Majestät, »daß jene vollkommene Gleichheit des Titels und der erblichen Würde mit den vorzüglichsten europäischen Regenten aufrecht erhalten und behauptet werde, welche den Souverainen Oesterreichs, sowohl in Hinsicht des uralten Glanzes ihres Erzhauses, als vermöge der Größe und Bevölkerung ihrer, so beträchtliche Königreiche und unabhängige Fürstenthümer umfassenden Staaten gebührt, und durch völkerrechtliche Ausübung und Tractate versichert ist; zur dauerhaften Befestigung dieser vollkommenen Rangsgleichheit geben Veranlassung und Recht jene Beispiele, welche in dem vorigen Jahrhundert der russisch-kaiserliche Hof, und nunmehr auch der neue Beherrscher Frankreichs gegeben hat.«)

September 1804.

(Sonntag, den 9. d. wird in Klagenfurt und Grätz die Erhöhung Sr. k. k. Majestät als Erbkaiser von Oesterreich auf das Feierlichste und Fröhlichste begangen.)

October 1804.

4 Schon seit 1. d. beeiferte sich die Bürgerschaft und die k. k. Garnison, um das heute eingetretene allerhöchste Namensfest und zugleich die Annahme des erblichen Kaisertitels von Oesterreich auf das Würdigste zu feiern. Canonenschüsse vom Schloßberge und die ganze Stadt durchziehende Musikhöre begrüßten den wichtigen Morgen. Um 9 Uhr zog das gesammte Militär des hier garnisonirenden k. k. Regiments Erzherzog Rudolph, wie auch das bürgerl. Jäger- und Grenadier-Corps, auf dem großen Schulplaze auf. Nachdem um 10 Uhr der Landesgouverneur,

Se. Exc. Graf von Trautmannsdorf, der Fürst-erzbischof von Brigido mit dem Metropolitankapitel; der General Graf Kavasi mit dem Officiercorps, der hiesige Adel, die Stände, und alle Branchen der hiesigen k. k. Aemter im größten Staate versammelt waren, erfolgte unter Trompeten- und Paukenschall von dem an der Fronte des »Lycealgebäudes dazu errichteten Balcon, worüber das Bildniß Sr. k. k. Majestät prangte, die Verkündigung des allerhöchsten Patentes, in deutscher Sprache vom Gubernialsecretär Kaiser, in krainischer vom Gubernialsecretär v. Coppini abgelesen. Vivatrufe und Salven der paradirenden k. k. und bürgerl. Truppen und der Canonen vom Schloßberge beschloßen die Proclamation. Hierauf wurde in der Metropolitankirche das Hochamt von dem Fürst-erzbischofe abgehalten; Mittags war große Tafel bei dem Landesgouverneur. Das hiesige Armeninstitut, die Arrestanten, die Kranken bei den Barmherzigen und das gesammte k. k. Militär wurden mit verschiedenen reichlichen Spenden theilt. Von Seite der Stände wurde abends im ständ. Schauspielhause ein Freitheater und im ständ. Redoutensaale ein Freiball veranstaltet, nachdem auch von der Schützengesellschaft auf der in diesem Jahre im neuen Aufbau begriffenen bürgerl. Schießstätte nachmittags ein großes Freischießen und abends ein prächtiges Lichtschießen gegeben worden war.

11. Reiset die Gräfin von Artois, Gemahlin des zweiten Bruders des unglücklichen Königs Ludwig XVI, von Klagenfurt nach Graz ab. Die allgemeine Verehrung, und besonders der wehmüthige Dank der Armen, denen sie in der Zeit ihres fünfjährigen Aufenthaltes in jener Stadt ein helfender Schutzel war, folgen ihr und dem ebenso wohlthätigen Hofstaate nach.
24. Starb hier der Prälat von Landstraf, Freiherr von Hallerste in, im 85 Lebensjahre.
31. Reiset Papst Pius VII. auf die Einladung Napoleon's zu dessen Salbung von Rom nach Paris ab.

November 1804.

15. Ist der hiesige Friedhof wegen eines darauf vorgefallenen Selbstmordes neu eingeseget worden.
28. Trifft Papst Pius VII. in Begleitung Napoleon's in Paris ein.

December 1804.

2. Erhalt Kaiser Napoleon in der Kirche Notre Dame von Papst Pius VII. die Salbung unter unerhörtem Prunke; die Krone setzte er sich und der Kaiserin selber aufs Haupt. Die kostbarsten Feste folgten sich mehre Tage nach einander, und versenkten in Genuß und Begeisterung den Freiheitstraum des Volkes in Vergessenheit.)
8. Feierliches Dankfest in Wien bei St. Stephan für die Erhöhung Oesterreichs zum Erbkaisertume, in Gegenwart Ihrer k. k. Majestäten, des gesammten Hofes, der Garden, der Ordensritter, der Ministe-

rien und Nemter, der Landstände u. s. w.; die Bürgergarden und die k. k. ganze Garnison paradirten. Abends war in allen Theater freier Eintritt, und eine Denkmünze in Gold und Silber wurde auf Befehl Sr. Majestät sowohl in Wien als in den gesammten Erbländern an die Behörden vertheilt.

31. In diesem beschlossenen Jahre sind 353 Personen in der Stadt und in den Vorstädten Laibach's verstorben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wette.

Krainisches Volksmärchen, nachzählt von Josef Buchenhai n.
(Fortsetzung.)

Von den Bergen und Höhen flatterten buntfarbige Fahnen, umgeben von Geschützen, und winkten rastlos mit ihren wellenartigen Schwingungen den Fremden aus fernen Landen zu einem in diesem Reiche nie gesehenen Freudenfeste. Boten und Herolde waren ringsum ausgesendet. Geschenke auf Kamehlen und Elephanten mit Gauklern und Seiltänzern langten zur Verherrlichung des Vermählungsfestes an. Die Residenz glich einem Maskenballe aus den südlichen Zonen, wo man über den heutigen Tag des kommenden Morgens nicht gedenkt.

Endlich war der Morgen der Vermählung angebrochen. Die Geschütze fingen an, von den Höhen herab zu dröhnen, die Glocken erschollen, zahllose Musikbanden durchzogen in langen Reihen die Stadt, und ein unabsehbarer Volksschwarm drängte sich ihnen in tollem Jubel nach. Alles was lebte, drängte sich nach dem Plage, wo der königliche Palast stand, aus welchem eben der Zug der Trabanten seinen Anfang nahm. Diesem folgten mehre Abtheilungen der Krieger zu Fuß und zu Pferde; dann die Spielleute mit ihren Trompeten, Zymbeln und Heerpauken; die Hausofficianten und endlich eine Unzahl junger Mädchen, welche goldene Vögel auf ihren Zeigefingern trugen, die wunderbare Melodien sangen. Auf die goldene Sänfte, in welcher die Prinzessin in blendendem Glanze von Brillanten und Diamanten saß, welche von mehren Edelknaben getragen wurde, und um die eine Menge der reizendsten Jungfrauen, Blumen und Kränze streuend, die schönsten Tänze aufführte, folgte unter dem Thronhimmel der greise König mit Krone und Scepter, an seiner Seite aber der glückliche Eidam. Officianten, Krieger zu Pferde und zu Fuß schlossen den Zug, welchen das jubelnde Volk mit seinen bunten Fahnen umgab. Fremde und Einheimische, Nahe und Ferne drängten sich nach der Burgcapelle, wo der hohe Priester unter zahlreichem Gefolge mit feierlicher Würde und heiligem Ernste das königliche Brautpaar an den Stufen des Opferaltars empfing. Der innere Raum des Tempels aber strotzte von kostbaren Tribunen, auf welchen die hohen Gäste fremder Mächte aus den angrenzenden Reichen der feierlichen Handlung bezuwohnen gekommen waren.

Jetzt schwieg der Donner der Feuerflünde, auch die Töne der Instrumente verstummten, und die Weihe eines Bündnisses begann, dessen Kraft weit hinaus über Erde und Grab reicht. Kaum entschwebte das wechselseitige „Ja“ den Lippen der Wonnetrunknen, als der Jubel neuerdings

erwachte, tausend Stimmen riefen: „Lebe hoch!“ und der auf die bereits beschriebene Weise langsam zurückschreitende Zug deutete an, daß die heilige Handlung beendet sei.

War diese Ceremonie auch mit einem früher nie gesehenen Aufwande gefeiert worden, so mußte man noch mehr erstaunen über den Reichthum, welcher bei dem Festgelage zu sehen war. Alles, was das reiche Indien darbietet, was die Erde Herrliches erzeugt und das Meer Kostbares hervorbringen kann, alles dieses lag vor den Blicken der Anwesenden. Jeder Tag wetteiferte mit dem kommenden um den Vorzug und Monate lang währte dieses Hochentzücken.

Doch Alles unterliegt dem Wechsel der Zeit. Auch diese Festlichkeiten nahmen ein Ende, und die Gäste tau melten ihrer Heimath zu, treue Herolde des Glanzes und der Herrlichkeit dieser Vermählungsfeier, und still, wie früher war, wurde es wieder in dem königlichen Palaste. Liebe, Zufriedenheit und ein gegenseitiges Wohlwollen feierten darin ihre Triumphe. Marcus ward zur Würde eines Vicekönigs erhoben.

Einst besuchte er die weitläufigen Kunstgärten, welche um die Residenzstadt angelegt waren. Ein Mensch in zer-rissenem Gewande, bleich, abgemagert und kaum athmend stellte sich vor ihn hin. „Endlich,“ begann der Fremde mit einem boshaften Lächeln, „nach so langen Versuchen, gelingt es mir doch einmal, Eure Heicheit zu sprechen.“

„Womit kann ich helfen?“ fragte verwundert und theilnehmend der Angeredete.

„Mit einer Kleinigkeit, königliche Hoheit. — Darf ich in Unterthänigkeit fragen, ob ein gewisser Zeno noch in Eurem Gedächtniß lebt?“

„O ja, ich erinnere mich seiner. Wo ist er?“

„Zeno liegt zu Eurer Hoheit Füßen,“ stammelte derselbe kaum vernehmlich.

Liebreich hob Marcus ihn auf. Er nannte ihn seinen Freund, und wollte der von Zeno an ihm verübten That nicht mehr gedenken; nur war er höchlich bestrebt über den so augenscheinlich traurigen Wechsel seines Geschicks.

Zeno erzählte kurz: „Auf meinen Grundsatz, der Eurer Hoheit wohl noch erinnerlich sein mag, pochend, ward ich Vorsteher einer Bildung-Anstalt. Durch hoch-fahrende Neden wußte ich mir Vertrauen zu verschaffen, ja auch daselbe eine Zeit hindurch zu erhalten; allein zu kühn und verwegen in meinen Unternehmungen, büßte ich mit meinem Gelde zugleich das Zutrauen der Menschen ein. Ich ward falscher Spieler, und habe auch meine Tage gesehen. Als Quacksalber, als Wetterprophet, als Gauner wollte ich mein Glück versuchen, es kehrte mir den Rücken, und nun ward ich Bettler. Meinen Bruder in W. . wollte ich besuchen, da hörte ich von deinem Glücke, und auf dein gutes Herz bauend, siehe, habe ich mich nicht getäuscht!“

(Beschluß folgt.)

Neues aus der Monarchie.

Neues Trommelfell.

Die „Sonntagsblätter“ berichten: „Bei einigen Bataillons der hiesigen Garnison sind neue Trommelfelle ver-

suchsweise eingeführt, die aus keiner Kalbshaut, sondern aus einem neu erfundenen Gespinnst von Seide und Baumwolle bestehen, das mit einem elastischen Lack überzogen ist, und den Wozng besitzt, beim Regen nicht nachzugeben und im Schall zu verdampfen.“

Gräßlicher Mord.

Die vereinigte „Ofner-Pesther-Zeitung“ erzählt: Im Marktflecken Böhönye, löbl. Simegher Comitatus, lebte ein Ehepaar, von welchem das geldbegierige Weib, Catharina Olák, ihren Mann Georg Sinkö, zu bereuen wußte, daß er ihren Vater, der ihr schon zu lange lebte, um durch Erbschaft zu dem kleinen Vermögen von 35 fl. W. W. zu gelangen, mit einem Knüttel erschlug, und welche, da er nicht sogleich todt blieb, ihn noch mit einem großen Tischmesser in den Hals und die Seite stach, bis er seinen Geist aufgab. Beide wurden bald nach der That verurtheilt und am 23. November durch das Schwert hingerichtet.

Eine Lebensrettung.

Der „Ungar“ berichtet folgenden Vorfall: K. Verbó ist ein kleines Dörfchen des honther Bezirkes. In diesem starb vor wenigen Tagen die fünfzehnjährige Tochter einer wohlhabenden Bäuerin, und sollte eben begraben werden. Da regte sich, gleichsam von Ahnung getrieben, in dem zerknirschten Mutterherzen der Wunsch, die Züge ihres einzigen Kindes noch einmal wie zum ewigen Lebwohl zu beschauen. Man willfahrte und hob sachte den Deckel auf. Kaum mochte Dies geschehen sein, da drückte die tiefgebeugte Mutter einen warmen, innigen Kuß auf die blassen Lippen der Leblosen; dies wirkte elektrisch, denn mit einem Male eröffnete die Schlummernde ihre Augen und hob den Kopf in die Höhe. Viele flohen den Schreckensort, die Klügern blieben zurück und leisteten der Scheintodten alle mögliche Hülfe, bis die Erstarrte ihren Angehörigen und dem Leben wieder gegeben wurde.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Die berühmte Simplonstrasse), welche aus dem Oberwallis über die Alpen nach Piemont führt, eines der großartigsten und nützlichsten Werke unsers Jahrhunderts, geht aus Fahrlässigkeit im Ausbessern einem schnellen Untergange entgegen. Auf dem Nordabhange des Gebirges (der schweizerischen Seite) ist zwar die Straße im Zustande der vollkommensten Erhaltung, aber auf der Südseite ist sie von dem Punkte an, wo sie das Piemontesische betritt, so schadhast, daß sie bald für alles Fuhrwerk gänzlich unfahrbar sein wird, und sogar schon jetzt für Saumthiere und Fußgänger gefährlich ist. „Hundertmal“, erzählt ein Reisender, „ließ ich Gefahr, daß mein Wagen in Trümmer ging; oft mußte ich längs des steilen Bergabhanges über herabgefallene und von Wasser niedergeschwemmte Felsblöcke weite Umwege machen, ehe ich Domodossola erreichte. Noch jetzt wären die nöthigen Reparaturen leicht und ohne allzu große Kosten zu bewerkstelligen; aber es ist zu befürchten, daß die Herbstregen und Schneeschmelze im Frühjahr die Straße so arg zurichten, daß man vor der großen Ausgabe zurückscheut und dies schöne Werk gänzlich verloren ist.“

(Amerika vor Colombo.) In der Stadt Lagoa Santa in Brasilien wurde das Testament eines Jeao Namaso gefunden, das, am 3. Mai 1580 datirt, erwähnt, daß der Testator schon 90 Jahre in dieser Stadt lebte. Damit ist er 1490, zwei Jahre vor Colombo's Entdeckung, dort angekommen. —

(Theekenner in China.) In China giebt es Theekenner, welche man mit unsern Weinkennern vergleichen kann; denn jene unterscheiden 700 Gattungen Thee, insofern dieses Getränk eigenthümlich schmecken soll, je nach dem es in diesem oder jenem Gefäße, mit diesem oder jenem Zusätze, um diese oder jene Zeit u. s. w. gekocht worden ist. —

(Der Metna,) der nun lange geruht, wirkt seit den letzten Tagen Novembers zu allgemeinem Schrecken wieder ungeheure Feuermassen aus. —

(Rübenwein.) In Frankreich erzeugt man aus Runkelrüben nunmehr auch eine Weinsorte, die allen natürlichen gar Nichts nachgeben soll und bereits auch zu künstlichen Champagner mit besten Erfolge benützt wird. —

(Nebel in London.) Am 6. und 7. v. M. war der Nebel in London, besonders aber in dem Theile, der sich längs der Themse ausdehnt, so arg, daß der Tag in Nacht verwandelt war, und man den größten Theil des Tages hindurch Licht brennen mußte. —

Briefe aus Klagenfurt.

(Beschluß.)

Und so giebt es hier wie überall noch so manche Sitten und Gebräuche, deren Abschaffung unter meine „pia desideria“ gehören, so z. B. sind ich es höchst sonderbar, daß unsere tanzenden Damen ihre Walzertouren schon lange voraus für den ganzen Carnival vergeben, gerade wie Buchhändler ein Werk auf Pränumeration herausgeben, das sie sonst nicht an den Mann zu bringen hoffen. Je nun! wo's der Brauch ist, legt man die Kühe in's Weir! Glaube aber ja nicht, lieber Leser, daß schnüde Mache mir diese Worte in die Feder gaben; ich bin ja kein Mädchen von 17 oder 27 Jahren, das so lange hoppst und tanzt und hüpfet, bis der letzte Weigenstrich verhallt; ich bin ja ein Mann, und dazu noch einer, der die Parisermode ganz charmant findet, nach welcher die Hausballgeber ex officio Tänzer mit 5 Frank's pr. Kopf engagiren, ja ich hoffe und erwarte es sogar, daß einer aus dem zahllosen Heere deutscher Uebersetzer diese überrheinische Idee auf deutschen Boden verpflanzen wird. Ich meines Theiles finde auf Hausbällen ganz andere Genüsse, als sich eine Lungenwindflucht hinauf zu gar Iouppiren, z. B. Sasanen und Liebesstücke, weltlicher Salat und analoge Zeug, endlich Champagner und freundliche Händedrucke. Aber, und noch einmal aber! es giebt auch noch eine andere Gattung von Hausbällen, bei denen man von Sasanen und Champagner nur träumen kann, und an Heine's Worte denkt: „Blagehandigschube, nackte Schultern, Zuckerwasser!“

Doch nun genug von Tanz und Ball; denn dies Stieckpferd meines heutigen Briefes ist bereits zu Tode geritten, auch hat meine Feder, ihre Spitze abgewegt, und ist so stumpf geworden, daß ich sie nicht mehr als Waffe gebrauchen kann; es bleibt mir daher nichts übrig, als Alles zu loben und zu rühmen, was mir nur in die Feder fließt.

Um diesem Grundsatz im vorliegenden Schreiben getreu zu bleiben, darf ich hier das Theater nicht berühren; darüber zu sprechen, muß ich mir schon für ein andermal vorbehalten, da ich unmöglich dem Unisono-Lobe unseres Theaterpublicums unbedingt beistimmen könnte. Wovon soll ich aber schreiben, um unbedingt zu loben und zu rühmen? Gottlob, ich hab's. Es ist die neu eröffnete Restauration des Herrn Franz Kofler. Ja, da hält die Eleganz in der Ausschmückung der nur etwas zu niedern Localitäten mit der Güte der Speisen und Getränke gleichen Schritt.

Nächstens also vom Theater, und dies dürfte mein Schreiben einem größeren Lespublicum interessant machen, weil unser Theatrisparrren so oft seinen Weg über den Loibl nahm, und die Schaubühnen von Laibach und Klagenfurt Schwefelbühnen sind.

Für heute lebe wohl, lieber Leser! und du mein trauriger Quodquod, du mein werthester Herr Collega im „Humoristen“, der du mir so manches Wort von der Feder weggeschnappt, auch du lebe wohl, und laß recht bald wieder von dir hören.

Quiproquo.

Berichtigung.

Im Blatte Nr. 71, Seite 282, Spalte 2, Zeile 18 von unten, ist nach „bekannte“ das Wort „Graveur“, und Seite 283, Spalte 1, Zeile 21 von oben vor „so“ das Wort „die“ aus geblieben.